

LESEPROBE

DAN SHAMBICCO



**DAS
GEHEIMNIS
ERFÜLLTER
ZEIT**

Riverfield

Der Autor

Dan Shambicco, geboren 1991 in Basel, ist im Bildungs- und Erziehungswesen tätig und aktives Leitungsmittglied der Gedenkstätte Riehen. Der schweizerisch-israelische Autor hat bereits veröffentlicht:

Unter dem blauen Baum – Prosagedichte
Nie geht es nur um Vergangenheit (Hrsg.)
Draussen spielt ein Leben

Dan Shambicco

Das Geheimnis erfüllter Zeit

[Leseprobe]

Riverfield

[Urheberrechtlich geschütztes Material]

Ausführliche Informationen über unsere
Autoren und Bücher erhalten Sie unter
www.riverfield-verlag.ch



Gedruckt auf chlorfrei
gebleichtem, säurefreiem und
alterungsbeständigem Papier.

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© copyright by

Riverfield Verlag, Basel
www.riverfield-verlag.ch

Korrektur und Satz:
ihleo verlagsbüro – Dr. Oliver Ihle, Husum (D)

Umschlaggestaltung:
Hauptmann & Kompanie, Zürich (CH)

Druck und Bindung:
CPI Ebner & Spiegel, Ulm (D)

Printed in Germany

ISBN 978-3-9525097-3-9

Auf das Leben!

In jenem unscheinbaren Sommer geschah etwas Unvorhersehbares. Etwas, das mein Leben grundlegend veränderte und die Zeit stillstehen liess.

»Muss ich jetzt schon sterben?« Diese Vermutung, oder besser, diese tiefe Angst, vor der sich wohl jeder Mensch fürchtet, setzte sich in jenem Moment immer stärker in mir fest.

Jedoch in Verbindung mit einer zarten, kaum wahrzunehmenden Stimme, die leiser geworden war, aber dennoch nicht ganz schwieg: »Ich werde wieder gesund werden – ich will leben!«

Ein Gedanke liess mich während meiner zweijährigen Bettlägerigkeit nie los: Wenn doch alles nie passiert wäre, alles nur ein böser Traum wäre und ich einfach genau an dem Punkt, wo ich war, bevor die Krankheit ausbrach, wieder anknüpfen könnte! Diese undefinierbare Sehnsucht nach Freiheit und nach einem Neuanfang erfüllte mich in den schier endlosen Nächten.

Nur draussen spielt ein Leben, so wohltuend vergnügt! Diese Vorstellung vom Glück drang fortdauernd wie durch ein Fenster tief in mein Bewusstsein.

Sonnenstrahlen, die sich an einem lauen Sommerabend an den Zimmerwänden verfangen, das fröhliche Lachen der Kinder von aussen und mein Lauschen auf den Klang der Natur jenseits der Wände liessen mich erahnen, dass sich eine Realität fernab von der meinen abspielen musste.

Bis zu meinem zwanzigsten Lebensjahr war alles grundlegend normal verlaufen. Hier und da war ich mal verliebt, traf gerne Freunde, ging zur Schule und trieb regelmässig Sport. Früher gab es oft Zeiten, in denen ich mir intensiv Gedanken über unser Dasein und den Lebensinn machte. Ich war überzeugt, dass die Suche nach Sinn wertvoller ist als das Streben nach Erfolg. Das Privileg, dass ich in einem der sichersten Länder der Welt lebe, genoss ich sehr dankbar.

Die erste Juliwoche ging zu Ende. Als ich an jenem Morgen erwachte und aufstand, hatte das Wetter sich zum Guten gewendet. Es war so ein Hochsommertag, in dem etliche Sonnenstunden und ein glänzend blauer Himmel unser Wohlbefinden steigern sollten. Für manche Leute gibt es nichts Schöneres als einen Sommer, bei dem ei-

nem die glühende Hitze bis in die Knochen geht. Zu diesen Leuten gehöre auch ich.

Und dann geschah das für mich bis zu jenem Zeitpunkt Unvorstellbare, etwas, das plötzlich und unerwartet eintraf. Ein Eingriff am Lumbalbereich, welcher ursprünglich der Fehlregulierung meines vegetativen Nervensystems am Bein Linderung versprechen sollte, geriet ausser Kontrolle.

Während des Eingriffes verspürte ich einen grauenhaften, starken Schmerz. Dieser fühlte sich an, als ob jemand an meinen Organen zerran würde. Unmittelbar wurde mir bewusst, dass etwas schief läuft. Dieser eine Moment, welcher mein Dasein bis heute prägt, bleibt mir in fester Erinnerung.

In der Folge breiteten sich stärkste chronische Schmerzen in meinem Körper aus. Gerade mal zwanzig Jahre alt war ich. Ich konnte vor Schmerzen kaum mehr aufrecht sitzen.

Selten vermochte ich, einige Schritte zu gehen. Nur sehr mühsam war es mir möglich, meine rechte Hand zu bewegen. Sehstörungen stellten sich ein. Nicht nur das Lesen, auch das

Schreiben wurde zeitweise unmöglich. Täglich kämpfte ich um mein geistiges Überleben. »Nur nicht in Depressionen und Verzweiflung verfallen!« Zahlreiche Ärzte und auch Spezialisten konnten in meinem Falle kaum etwas zur Heilung beisteuern. Starke Medikamente wurden wieder abgesetzt, weil diese sich bei mir als wirkungslos erwiesen.

Die Vorahnung, Verfall und Vergänglichkeit so früh am eigenen Leibe zu erfahren, hielt mich im Würgegriff, und immer wieder wollte sich die bange Frage einnisten: »Was wäre, wenn mein Leben heute endete? Was bliebe ungelebt, was wäre vollendet?«

In dieser Verzweiflung kam mir ein Gedanke: »Nicht die Ärzte und die Krankheit haben das letzte Wort! Gott ist der Arzt über meinem Arzt, und wenn er mir Leben wieder einhauchen will, dann kann ihn nichts aufhalten, selbst wenn mein Herz aufhören würde zu schlagen.«

Die Gewissheit, dass ein wahrhafter Lebenssinn und ein damit verbundener Lebensauftrag existieren, erwies sich für mich als ermutigend.

In diesem Kontext sind wir kein Zufallsprodukt und unsere Lebenszeit ist eine uns bewusst

verliehene, geschenkte Zeit. Somit gewinnt jeder Tag an tieferem Sinn und kraftvoller Bedeutung.

Selbst in den dunkelsten Momenten unseres Daseins leuchtet immer ein Licht! Sobald wir uns dessen bewusst sind, tröstet uns jene Gewissheit. Sie schenkt uns Hoffnung und stärkt unseren Entschluss weiterzumachen, bis wir an einem Ort sind, an dem das Licht wieder scheint. Denn es gibt eine Kraft, die enorm stärker ist als das, was wir in unserem Umfeld wahrnehmen. Und gewisse Dinge lassen sich nicht rational erklären.

*Selbst in den dunkelsten Momenten
leuchtet immer ein Licht! Diese
Gewissheit schenkt uns Hoffnung
und stärkt unseren Entschluss
weiterzumachen, bis wir an einem
Ort sind, an dem das Licht wieder
scheint.*

Es überfiel mich für einen Moment ein geradezu kühnes, oder besser gesagt: schamloses Gottvertrauen, das mich aus meinem Grübelmodus herausriss. Die Erwartung auf Zukunft und Besserung stellte sich wie das erste graue Licht einer Morgendämmerung ein.

Noch aber vergingen weitere Monate in Bettlägerigkeit. Erstaunlich, wie lange sich ein Tag anfühlt, wenn man nichts unternehmen kann. Wie schleppend die Zeit verrinnt. Sie scheint stillzustehen. Und wie rasant die Zeit vergeht, wenn man beschäftigt ist und einen normalen Alltag durchlebt.

Wie in einer Seifenblase lebte ich. Ich betrachtete meine Umwelt wie durch eine dicke Scheibe, und mir kam es vor, als ob ich immer mehr ihre oberflächlichen Gesetzmässigkeiten durchschauen konnte. Draussen zog der Wandel der Jahreszeiten an mir vorüber wie eine einzig verbliebene Orientierung, aber doch in gewisser Orientierungslosigkeit.

Wenn man mehr Zeit zum Nachdenken besitzt als Zeit, irgendetwas anderes zu tun, entgleiten einem Hektik und Strukturen eines

normalen Alltagslebens. Ein anderes Zeitgefühl entwickelt sich, und der einzelne Tag an sich spielt nicht mehr eine bedeutende Rolle.

Während meiner Krankheitszeit besass ich weder einen Fernseher noch Zugang zu sozialen Netzwerken. Selbst mein Mobiltelefon war ausser Betrieb und jegliche Anrufe erhielt ich nur über das Festnetztelefon. De facto konnte man mich über zwei Jahre lang lediglich persönlich besuchen oder telefonisch erreichen.

Somit wollte ich während dieser Zeit bewusst verschont bleiben von den zahlreichen Zeitvertreibern und grenzenlosen Unterhaltungsmöglichkeiten, welche uns letzten Endes von uns selbst ablenken.

Ich war dort, wo keiner in der Blüte eines jungen Lebens sein möchte. Wie eine angefahrene Katze kam ich mir vor – nicht tot, aber auch nicht lebendig.

Meist schwebte ich in Gedanken, vertieft in Gebeten und Erinnerungen an meine unbeschwertere Kindheit, als wollte diese mir eine unbeschreibliche Kraft und einen immensen Drang des Weiterlebens in Aussicht stellen.

So reflektierte ich geistig bis ins kleinste Detail jegliche vergangenen Erlebnisse und Erinnerungen. Auch an sehr viele ermutigende Traumepisoden in dieser Zeit kann ich mich heute zurückerrinnern. Mit einer tiefen Gewissheit spürte ich damals, dass diese sich eines Tages erfüllen werden.

In einem eindrucklichen Traum spazierte ich mit einem Freund, welcher mir auch im realen Leben bekannt ist, entlang eines Waldrandes. Herbstlich rauschten die Blätter im Wind und leuchteten farbenfroh.

Als wir neben einem markanten Baum verweilten, sprach der Freund Folgendes: »Wenn du glaubst, ist alles möglich!« In diesem Moment spürte ich im Traume, wie ich seinen Worten glaubte, und flog behutsam dem Baum entlang bis hin zur Baumkrone und darauf folgend über eine prächtige Landschaft.

Dieses Traumerlebnis stand sinnbildlich für ein wiederaufblühendes Leben und warf für mich die Frage auf: »Glaube ich tatsächlich? Oder bete ich lediglich aus Gewohnheit?«

Jene Träume verwöhnten mich und liessen mich bisweilen in eine heile, frohe und wohlbe-

hütete Welt voller Wunder und Schönheit abtauchen. Ich war fast geneigt, diese parallele Welt als meine neue Realität zu entwickeln. Dort war alles möglich. Dort war alles real.

Ich lernte das Privileg von treuen Freunden schätzen, die einfühlsam für mich beteten. Nicht in Worte zu fassende Zuwendung und Fürsorge erhielt ich von meinen Eltern und Geschwistern. Das Bewusstsein, diese Menschen wirklich zu lieben und darin das Wichtige zu erkennen, was zählt, gab mir die Kraft zum Durchhalten. Zahlreiche »virtuelle Freunde« hätten während dieser Zeit den Kontakt wohl abgebrochen. Eine digitale Nachricht ist innert Sekunden gesendet und kostenlos. Ich empfing damals keine. Jedoch erhielt ich, was für mich von grösserer Bedeutung war: die reale und unverfälschte Begegnung mit jenen Menschen, die ich liebe, und ein Teil ihrer kostbaren Lebenszeit, welche sie mir schenkten; die Gewissheit, dass ich dem Gegenüber etwas bedeute und wertvoll bin.

Wie wichtig uns Beziehungen erscheinen, erkennen wir meist erst dann, wenn wir sie verloren

haben oder diese uns als letztes wertvolles Gut übrig bleiben. Wir Menschen verlieren nicht gerne Dinge, welche uns wichtig sind. Beziehungen und die damit verbundene persönliche Begegnung, sich füreinander Zeit nehmen, gehören zu den wichtigsten Dinge in unserem Leben. Sie sind die Quelle unserer guten Erinnerungen sowie unserer schlechten.

Wenn wir zurück auf unser Leben schauen, werden wir nicht denken: »Hätte ich doch mehr Zeit in meine Karriere investiert oder ein schnelleres Fortbewegungsmittel erworben. Hätte ich doch mehr Zeit im Internet verbracht oder bei der Arbeit.« Es wird keines dieser Dinge sein, sondern: »Ich wünschte, ich hätte mehr Zeit mit den Menschen verbracht, die ich liebe!«

Die grössten Glücksmomente verspürte ich in Begegnungen mit Kindern von Verwandten und Freunden, die mich besuchten. Ihr Wesen ist im wertvollen Besitze der Gabe, den Menschen geistig aufzufangen und zu heilen. Sie wiesen mir am meisten den Weg zur Erkenntnis, dass mein Dasein trotz Erkrankung und Einschränkung sinnvoll und bedeutsam ist.

Während eines Aufenthaltes in der Rehabilitation habe ich dieses Glück auch empfunden in der Begegnung mit einem kleinen Mädchen im Kinderrollstuhl, welches schätzungsweise erst fünfjährig war, als ich selbst im Rollstuhl entlang des Korridors umherfuhr.

Weil sie mich anlächelte, lernte ich wieder zurückzulächeln. Und ich konnte nicht umhin zu denken, wie ermutigend ihre Ausstrahlung war. In ihr verspürte ich eine tiefe Zufriedenheit. Und bestimmt verbarg sich hinter jener Zufriedenheit eine Geschichte. Und genau das verlieh dem Mädchen eine besondere Schönheit.

Ihr Schicksal berührte mich zutiefst und in den darauffolgenden Tagen hoffte ich, ihr wieder zu begegnen, um mit ihr sprechen zu können. Leider sah ich sie danach nie wieder.

Aber lag möglicherweise in der Begegnung mit diesem Mädchen ein Schlüssel meiner zukünftigen beruflichen Tätigkeit verborgen, welches die Funktion eines Türöffners zu einem neuen Lebensabschnitt darstellte?

